



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

N., N.: Bescheidene Supplik eines bürgerlichen Gutsbersitzers an die hohen Stände Böhmens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beschiedene Supplik eines bürgerlichen Gutsbesitzers

an die hohen Stände Böhmens.

Seit ziemlich langen Jahren sitze ich auf der von meinem seligen Vater erbten landtäflichen Scholle, und darf legal auf derselben sitzen, weil mir Bürgerrecht und bürgerliche Eingeburt in einer der treuen Städte eigen ist, welche gut katholisch und gut kaiserlich geblieben in der Schwedenzeit und Vivat Ferdinandus geschrieen, als dem grausigen Friedländer der Garauß gemacht ward.

Seit Jahren säe und erndte ich richtig auf meinem Gute, lasse meine Bauern roboten, zeitweilig, wenn es sein muß, auch etwas wenigens prügeln, damit sie nicht gar zu hoffärtig werden, mache des Abends, bei obrigkeitlich gebrauetem Biere mein Spielschen mit dem Pfarrer, den ich als Obrigkeit zur Stelle präsentirte, zahlte meine Steuer, wie sie der Anlagschein mir regelmäßig vorschrieb, und war so ziemlich in meinem Gott vergnügt. Da will der böse Zufall, daß mein Amtsschreiber, ein junger leichtfertiger Weltmensch, gewisse grüne Hefte aus der Kreisstadt mitbringt und mir, anfangs wider meinen Willen, daraus vorliest.

Ich erfahre zu meinem Erstaunen, daß die böhmischen Herrn Cavaliere fleißig in Prag zusammenkommen, dorten das Land vertreten, und verschiedenes im Lande anordnen, ich erfahre, daß ich nur deshalb seit zwei Jahren ein Sechstheil mehr an Steuern zahlen muß, als früher, weil die Herren Cavaliere das so gewollt haben, daß ich aber dieses Jahr dasselbe zahlen muß, obwohl die Herren Cavaliere das wieder nicht gewollt haben, ich gerathe in völlige Confusion und bin vor meinen Bauern in abscheulicher Verlegenheit, sie machen mir, vor der Hand noch höflich, Vorwürfe, ich hätte sie in früheren Jahren mehr Steuer zahlen lassen, als sie eigentlich schuldig waren; was soll ich Aermster zur Bewahrung meines obrigkeitlichen Ansehens thun und sagen? ich bin an alle dem unschuldig, wie das jüngste siebente Kind meines hungrigen Schullehrers und Orgeltreters, ich weiß nichts von all dem Handel, die fatalen grünen Hefte haben mich ganz aus dem Gleichgewichte gebracht.

In schlaflosen Nächten frage ich mich ängstlich, bist du Gutsherr und Obrigkeit, wie die andern, oder bist du es nicht, und überleg' ich's tüchtig, so antwortet mir mein Inneres mit tröstlichem Ja — denn die Aufträge und Erlasse meines gnädigen Kreisamtes nennen mich ja Obrigkeit, scheren mich, als Obrigkeit, oft ganz abscheulich, meine Unterthanen küssen mir Hände und Rockschöß, ich zahle ganz so wie mein Herr Nachbar, der Ritter, oft prompter als er; als Obrigkeit mußte ich erst vor Kurzem eine neue Schule für meine Bauerjungen bauen, obwohl ich wußte, sie lernen in der neuen Schule eben so wenig, als in der alten, baufälligen, denn der Schullehrer Agesel ist noch immer der alte, sehr dumme Kerl geblieben, der vor lauter Hunger nicht zur Vernunft kommen kann, vom Durste gar nicht zu reden.

Ich sollte nicht ganz so Obrigkeit sein, wie mein Herr Nachbar, der Ritter?

Etwa deshalb, weil mein Herr Nachbar beinahe jährlich den Amtmann wechselt, um von dem Neueintretenden frische Dienstauction zu erhalten, die alte Auction aber fast schuldig zu bleiben, während ich seit zehn Jahren denselben Amtmann habe?

Etwa darum nicht, weil mein Herr Nachbar hin und wieder Simonie treibt, während ich bemüht war, den würdigsten zur Pfarre zu präsentiren?

Etwa darum nicht, weil mein Herr Nachbar, der Ritter, des Dorfrichters Sohn flugs als Rekruten abführen ließ, weil er eine Flinte besaß, mit welcher er einen Haasen hätte schießen können, während ich auf die Jagd eben nicht viel halte, weil ich rheumatisch bin?

Etwa darum nicht, weil mein Herr Nachbar viele Schulden besitzt, ich aber, dem Himmel sei Dank, keine?

Alle die Heldenthaten meines Herrn Nachbarn könnte ich ja ebenfalls unternehmen, hätte ich eben Lust dazu — warum also darf mein Herr Nachbar, der Ritter, nach Prag auf den Landtag fahren und mitbeschließen, wie viel ich im nächsten Jahr an Steuer werde zahlen müssen, während ich zu Hause bleiben und in Angsten abwarten muß, was den Herren belieben wird, mir zu dictiren?

Freilich zieht mein Herr Nachbar, der Ritter, wenn er zum Landtag fährt, stets einen schönen Rock an, und schnallt den Degen um den Bauch; im Rock und Degen aber, denk' ich in meiner Einfalt, kann das Recht nicht liegen, das Degenrecht besonders gilt Gott sei Dank schon lange nicht mehr. Auch sehe ich nicht wohl ein, was der Degen soll im Landtag, habe noch nicht gelesen, daß die Herren Stände ihn jemals aus der Scheide gezogen.

Mein Amtsschreiber sagte mir, das Recht im Landtage zu sitzen, liege in der Geburt, in der ritterlichen Abkunft; geboren bin ich auch, und wohlgeboren, mit geraden Gliedern, meine Ahnen — wie sie alle geheißen, weiß ich nicht — sie waren Bürger der getreuen königlichen Stadt, haben die Pickelhaube getragen, und wohl mehr Schweden todtgeschlagen, als mein Herr Nachbar, der Ritter, mit

seinen Ahnen je gesehen, war doch sein Großvater noch Lanzknecht, Krämer, wo nicht was schlimmeres.

Meine Ungewißheit zu beschwichtigen, zu erfahren, ob ich denn wirklich eine rechte Obrigkeit bin, unterstehe ich mich, die hohen Herren, die im rothen Rock und mit dem Schwerte im Landtage sitzen, mit der Bitte zu belästigen, sie möchten geruhen, mich und meines gleichen, denen doch ein hübsches Stück von Böhmen gehört, doch auch einzuladen zum Landtag, uns gefälligst doch auch mitreden zu lassen, wenn wir mit zahlen sollen; habe ich doch in den grünen Hesten gelesen, daß ein emeritirter Herr Praktikant eine Rede gehalten hat, und eben so gut, denk' ich, träfen wir es wohl auch.

Es ist uns nicht etwa darum zu thun, unserm König und Herrn die Steuer zu weigern, wir wissen wohl, Steuern müssen sein, aus diesen wird ja unser Herr Kreiscommissair bezahlt, und was wären wir ohne Kreiscommissair!? Der Steuer wegen verlangen wir das nicht, aber wegen des Decorums, wegen der andern Ueberzahlungen aus dem Domestikalfond, die nebenbei auf uns und unsern Bauern lasten, bitten wir schönstens auch mitreden zu dürfen.

Offenbar ist es eine Schande, wenn der Antragschein herauskommt, der uns verschiedene Zahlungen dictirt, und wir unsern Amtmann albern ansehen müssen, der uns heimtückisch auslacht, daß uns die Herren Ritter und Grafen beliebig zum Zahlen commandiren, uns nicht einmal höflich verständigen, warum dies und das für das laufende Jahr zu zahlen beschlossen worden; aller Respect des Amtmanns vor seinem Grundherrschaften geht dabei zum Teufel.

Wir sehen aus dem Steuerbogen, daß wir darauf zahlen müssen, weil ein Monument gebaut, weil ein Haus zum Museum in Prag gekauft worden ist. Du mein Himmel! was brauche ich da draußen auf dem Lande ein Museum in Prag, in welchem theueres Heu in Papier eingelegt liegt, in welchem allerhand ausgestopfte Kürschnerarbeit herumsteht? wenn ich schon darauf zahlen muß, so will ich wenigstens auf Einladung, aus eigenem Willen zahlen, und nicht auf Commando; da kam jüngst im Steuerbogen vor, ich müsse auf Deputationskosten was zahlen, — du meine Güte! ich habe ja Niemand deputirt; wenn ich was bitten will, so fahre ich selber nach Wien, vielleicht richt' ich mehr aus, als die Deputation ausgerichtet hat, habe wenigstens noch nichts von Ausgerichtetem gelesen.

So denk' ich in einfach bürgerlichem Verstand und wünsche gar lebhaft und in Demuth hierüber und über manches andere im Landtage eine Rede halten zu dürfen. Ich kann mich ausweisen, ich habe acht Klassen recht gut studirt, ich schreibe eine gute Hand, ich habe die Qualification vollständig, mit Ausnahme der hohen Geburt.

So lange die Landtage nur zum Vergnügen wegen der schönen Auffahrt und wegen der Tafel gehalten wurden, kam es mir gar nicht in den Sinn, mich da hineindrängen zu wollen in die adeligen Vergnügungen, jetzt aber, wo die Herren

nicht mehr zum bloßen Späß zusammenkommen, wo jede Zusammenkunft mich mein gutes Geld kostet, muß ich bitten, uns Bürgerliche nicht vor der Thüre zu lassen. Wir verlangen keineswegs auch den rothen Rock und den Degen zu tragen; wir werden ganz schlicht bürgerlich erscheinen, schlicht bescheidene aber feste Sprache führen, wir brauchen den Degen nicht, im Landtag gilt die scharfe Zunge mehr, und diese bringen wir mit, dafür will ich bürgen, eine schärfere wohl, als bisher die wenigen Bürger, die im Landtage gleichsam als Dienerschaft erschienen, haben mitbringen dürfen.

Die hohen Herren mögen gnädigst erkennen, daß es eben nichts Unbescheidnes sei, was wir bitten; nehmen die Herren zu ihren Monumenten, Museen und Theater unser Geld in Anspruch, das ganz so schwer wiegt als hochadeliges, so mögen sie gnädigst auch uns selber nicht verschmähen und von sich ferne halten, drum bitten wir um die gnädige Resolution, uns entweder in den Landtag einzuladen und mitbeschließen zu lassen, oder aber uns von all' den Zahlungen zu dispensiren, die ohne uns beschloffen werden.

Böhmen, im Budweiser Kreise, Februar 1848.

N. N.

Bürger der königlichen Stadt Budweis und Gutsbesitzer.